

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.00 einschließlich des "Quartals-Unterhaltungsblattes" in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger legitimer Krieger des Betriebes der Zeitung, der Verfassungen oder der Verfassungsverordnungen — hat der Eigentümer keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Wiedergabe des Bezugspreises.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshäbel, Neuheide, Oberkützingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterkützingrün, Widenthal usw.

Anzeigenpreis: die rechteckige Zeile 20 Hg., auswärts 25 Hg. Im Restamt die Zeile 50 Hg. Im amtlichen Zeile die gepaltene Zeile 50 Hg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für spätere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Druckerei Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

86. Jahrgang.

Nr. 162.

Donnerstag, den 17. Juli

1919.

Die Bekanntmachung vom 24. April 1919 — 743 d III AK — betreffend Festsetzung von Höchstpreisen für Erzeugnisse der Subendorfer Kohlenwerke G. m. b. H. in Leipzig wird aufgehoben.

1135 d K  
7738

Dresden, am 15. Juli 1919.  
Arbeitsministerium.

Finanzministerium.

Die Geschäftszeit ist von jetzt ab an den Sonnabenden von 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

Eibenstock, am 15. Juli 1919.

Hauptzollamt.

Im Handelsregister für den Landbezirk ist heute auf Blatt 188 (Firma: C. F. Unger in Schönheide)

eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Eibenstock, den 26. Juni 1919.

Das Amtsgericht.

Herr Robert Oscar Dietel aus Rodewisch

ist heute als Schutzmann in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, den 15. Juli 1919.

Der Stadtrat.

## Unser einziger Freund.

Unser einziger Freund im bisher feindlichen Ausland, von dem wir nach der Unterzeichnung des Friedens Hilfe erwarten konnten und jetzt auch erhalten, ist der Handel. Und zwar gilt das von allen Entente-Ländern, auch von Frankreich. Als dort nach dem Kriege von 1870/71 die tollste Revolution herrschte, setzten die Handelsbeziehungen hinüber und herüber doch bald wieder ein, in beiden Ländern war man sich über die Notwendigkeit und den Vorteil des Warenaustausches klar. Dasselbe galt auch für England und Amerika, wo die deutschen Waren trotz der von der Konkurrenz veranlassenen Marke "Made in Germany" stark gekauft wurden. Wenn das früher so war, so konnte man auch jetzt nach der Aufhebung der Blockade mit der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen im Großen rechnen, zumal noch besondere Gründe diesmal dafür sprechen. Aus idealen Motiven verkaufen die bisherigen Feinde natürlich nichts an uns, sondern weil sie gut verdienen und ihre gewaltigen Vorräte nicht auf unabsehbare Zeit weiter lagern lassen können. Für uns ist die Hauptsache, daß sie verkaufen und damit endlich den Druck lösen, der auf dem deutschen Geschäftsleben und auch auf dem Publikum lag.

Die Wucherer und Schieber bei uns sind grimmig, und auch wohl andere Leute bei uns haben ihre eigenen Gedanken, daß wir von den Feinden, die uns im Friedensvertrag so viel Böses angetan haben, nun wieder Waren kaufen sollen. Solche Gedanken sind wohl erklärlich, aber uns blieb keine Wahl, da die hohen Preise und Löhne uns bald ruiniert haben würden. Ohne Wucher, Schleichhandel und Streik hätten wir nicht so dringend auf die feindliche Einfuhr warten brauchen, aber so blieb uns nichts anderes übrig, als zuzugreifen. Abwehren konnten wir aber die dargebotene Hand nicht, denn ohnedem können wir auch keine deutsche Fabrikate nach dem Ausland absetzen, worauf wir im Interesse der Erfüllung unserer finanziellen Verpflichtungen doch angewiesen sind.

Schenken werden uns die neuen Lieferanten nichts, aber sie können uns heute und später erheblich billiger liefern, als wir zu Hause die meisten Waren hatten. Das Ausland hat weit niedrigere Produktionskosten als wir, niedrigere Löhne, billigere Rohmaterialien, mächtigere Abgaben (wenigstens die Amerikaner und Engländer), bessere Saluz. Wollen wir diese Konkurrenz aushalten, so müssen auch wir billiger produzieren, denn sonst bleiben die heimischen Produkte unverkäuflich. Abwehren können wir die fremde Einfuhr nicht, denn sie stützt sich auf den Friedensvertrag, und sie behält immer noch das Gute, daß sie uns die Existenz erleichtert und damit den Abbau der Ausgaben in absehbarer Zeit in Aussicht stellt, der sich dann ohne Härte vollzieht.

Die Auslands-Produktion arbeitet schon seit November 1918 mit Nachdruck für den Friedensbedarf, diesem sind die gewaltigen Anlagen der Kriegsinindustrie dienstbar gemacht. Lohnerhöhungen und Streiks in dem Maße, wie sie in Deutschland stattfanden, hat es nirgendwo im Ausland gegeben, die Weltrevolution ist erst recht nicht gekommen, und so kann Deutschland nicht bei seinen wirtschaftlichen Verhältnissen von heute beharren, die nicht zurecht zu halten sind. Diese unsere Verhältnisse haben für die Feinde den Absatz nach Deutschland so lohnend gemacht, und darum kommen sie in helle Häuser. Und wir können es mitnehmen. Eins ist nur zu wün-

schen, daß die heimische Steuerfabrikation den deutschen Markt nicht zu schwer drückt. Denn sonst kann er sich nicht rühren, und das Ausland, das so hohe Lasten nicht hat, steckt die Milliardenausgaben des deutschen Volkes für seinen Haushalts- und Tagesbedarf ein.

## Der Wortlaut des Schulkompromisses.

Mit dem zwischen den Parteiführern des Zentrums und der Mehrheitssozialisten zustande gekommenen Kompromiß in der Schulfrage haben sich auch die beiden Regierungsfractionen einverstanden erklärt. Danach erhalten die diesbezüglichen Artikel der Reichsverfassung folgenden Wortlaut:

Artikel 143 Abs. 3: Ob die Schüler innerhalb der Gemeinden allen Bekenntnissen gemeinsam oder nach Bekenntnissen getrennt oder bekenntnisfrei sind, darüber entscheidet der Wille der Erziehungsberechtigten, soweit dies mit einem geregelten Schulbetrieb zu vereinigen ist. Darüber bestimmt ein bald zu erlassendes Reichsgesetz. Bis zum Erlaß dieses Gesetzes bleibt es bei den bestehenden Vorschriften. Für den Zugang der Minderbemittelten zu den höheren und mittleren Schulen sind Reich, Länder und Gemeinden verpflichtet, öffentliche Mittel bereit zu stellen, insbesondere Erziehungsbeihilfen für die Eltern von Kindern, die zur Ausbildung auf mittleren und höheren Schulen für geeignet erachtet werden, bis zur Beendigung der Ausbildung.

Artikel 144: Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung dazu ist zu erteilen, wenn die Privatschulen in ihren Lehrplänen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen und wenn sie im Falle der Erhebung von Schulgeld durch Abstufung auch Minderbemittelten zugänglich gemacht werden. Private Volksschulen sind nur zugelassen, wenn für eine Minderheit von Erziehungsberechtigten, deren Wille nach Artikel 143 Abs. 3 zu berücksichtigen ist, eine öffentliche Volksschule ihres Bekenntnisses nicht vorhanden ist.

Artikel 146: Der Religionsunterricht ist wesentlicher Lehrgegenstand der Schule mit Ausnahme der bekenntnisfreien (weltlichen) Schule. Seine Erteilung wird im Rahmen der Gesetzgebung geregelt. Der Religionsunterricht wird in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaften unbeschadet des Staates erteilt. Die Erteilung religiösen Unterrichtes und die Vornahme kirchlicher Verrichtungen bleibt der Willenserklärung der Lehrer, die Teilnahme an religiösen Unterrichtsfächern und an kirchlichen Feiern und Handlungen der Willenserklärung der Erziehungsberechtigten überlassen. Die bestehenden theologischen Fakultäten an den Hochschulen bleiben erhalten.

In Artikel 145 sind kleine, in sozialem Sinne wertvolle Zusätze beantragt.

## Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Das Schicksal des Kaisers. Zu der gleich mit Zweifel aufgenommenen Meldung der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", daß Holland in die Auslieferung des Kaisers eingewilligt habe, wird aus Prag und Rotterdam übereinstimmend telegraphiert, daß dieser Gerüchte völlig unbegründet

seien. Die Meldung von einem Bittgesuch der vor-maligen Kaiserin an die Königin der Niederlande entspricht dem Niederländischen Korrespondenz-bureau zufolge nicht den Tatsachen. — Der frühere König von Sachsen ersuchte telegraphisch den König von England, gegen das Begehren auf Auslieferung des Kaisers zu wirken.

— Unsere Kriegsgefangenen. Ueber die Vorbereitungen zur Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen führte der sozialdemokratische Abgeordnete Stücken am Montag in einem längeren Vortrage u. a. aus: Rücktransporte von deutschen Kriegsgefangenen haben bisher, abgesehen von einem kleinen Transport der im Saragatsee Beheimateten, nicht stattgefunden. Frankreich hat 340 000, England 195 000 und Amerika 50 000 deutsche Kriegsgefangene. In Sibirien sind 20 000 Kriegs- und 30 000 Zivilgefangene. Die schärfste Behandlung ist den deutschen Kriegsgefangenen von den Franzosen zuteil geworden. Im übrigen sind die Klagen gering. Durch private Opfer-willigkeit sind bisher 10 Millionen Mark Spenden eingelaufen, 150 Millionen hat die Reichsregierung zunächst zur Verfügung gestellt. Jeder Gefangene soll bei Bedürftigkeit bei der Heimkehr eine Beihilfe von 300 Mark bekommen, ausgenommen die Ueberläufer. Bei der Entlassung soll ferner jeder Gefangene eine Abfindungssumme von 50 Mark und die Gebühren für 8 Wochen erhalten.

— Dringende Entente-forderungen. Die deutschen Delegierten in Versailles teilen mit, daß die von ihnen aufgenommenen Verhandlungen wegen der Durchführung der Friedensbedingungen von den Alliierten in durchaus entgegenkommenden Formen geführt werden, daß jedoch aber an der striktesten Durchführung der unterschriebenen Bedingungen festgehalten wird. Soweit es sich um die Erfüllung unmöglicher Leistungen handelt, hat die deutsche Abordnung die Aufgabe, annehmbare Vermittlungswege zu finden. Dies gilt zurzeit zunächst für die von der Entente geforderte Leistung an deutscher Kohle. Werden wir in diesem Punkt streng die Abmachungen erfüllen müssen, dann wäre das gleichbedeutend mit der Lahmlegung jedes Wirtschaftslebens in Deutschland. Es gilt, das Zugeständnis der Entente zu annehmbaren Ratenlieferungen zu erreichen. Die Entente hat der deutschen Abordnung erklärt, daß die deutsche Regierung mit allem Nachdruck, nötigenfalls mit Zwangsmaßnahmen, dafür zu sorgen habe, daß das deutsche Volk arbeite und dadurch die Durchführung der Friedensbedingungen ermöglichte. Auch hinsichtlich der deutschen Viehlieferungen besteht die Entente auf jehneler Durchführung der Verpflichtungen. Die Stellung von Zivilarbeitern als Ersatz für die Kriegsgefangenen wird ebenfalls in den Vordergrund geschoben. Die Entente denkt an die Ueberführung dieser Arbeiter in Gruppen von 500 bis 1000 Personen und erklärt, daß sie in Baracken im Wiederaufbaugebiet untergebracht werden müßten.

— Ausbruch des Landarbeiterstreiks. — Gefährdung der Ernte. Nachdem im Kreise Bielefeld die Landarbeiter in den Streik getreten sind, hat sich von unverantwortlicher Seite ein Teil der Landarbeiter des Kreises Moringen in wilde Streiks treiben lassen. Der Zentralverband für Land-, Forst- und Weinbergarbeiter fordert die Landarbeiter auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, da nächster Tage Verhandlungen zwecks Abschlußes des Tarifvertrages stattfinden. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie zum Schutz der Arbeitwilligen wurden Regierungstruppen in den



Kreis gesandt. Nicht nur in Pommern, sondern in ganz Westdeutschland werden die Landarbeiter zum Generalstreik aufgehetzt. Die Landbesitzer sollen also in die Unmöglichkeit versetzt werden, die Ernte einzubringen. Ein Verbrechen gleich der Hungerblockade, die die Feinde als schlimmste Waffe gegen uns benutzt haben. Ein Generalstreik der Landarbeiter müßte umso härter verurteilt werden, da auch hier wieder freventlich gegen abgeschlossene Tarifverträge verstoßen wurde. Ueber die Kreise Anklam, Demmin, Uckermark, Randow u. Greifenhagen und über den Regierungsbezirk Straßund ist im Zusammenhang mit der Landarbeiterbewegung der Befreiungszustand verhängt worden.

**Frankreich.**  
Der Handel mit dem Auslande. Infolge der Aufhebung der Blockade Deutschlands hat die französische Regierung den französischen Staatsbürgern gestattet, unter gewissen Bedingungen die Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder aufzunehmen. Waren, deren Ausfuhr aus Frankreich freigegeben ist, können ohne Formalität nach Deutschland ausgeführt werden. Für Waren, deren Ausfuhr verboten ist, ist eine Spezialgenehmigung des Finanzministers notwendig. Deutsche Waren oder solche, die aus Deutschland kommen, können nur mit Spezialgenehmigung nach Frankreich eingeführt werden, die ebenfalls der Finanzminister erteilen muß. Für Zahlungen zwischen Deutschen und Franzosen bleiben im allgemeinen die alten Bestimmungen aufrechterhalten. Die Handelszensure für Deutschland ist zugleich mit der Blockade aufgehoben worden. Die französischen Handelskammern wenden sich gegen die Gestattung der Einfuhr aus Deutschland. Tatsächlich bleibt diese Einfuhr an die Bewilligung der französischen Regierung von Fall zu Fall gebunden, so daß bloß diejenigen deutschen Waren, die Frankreich notwendig braucht, eingeführt werden können. Andererseits ist es den Franzosen natürlich leicht möglich, ihren Luxuswaren Eingang in das besetzte deutsche Gebiet zu verschaffen, von wo sie nach dem übrigen Deutschland weiter geschmuggelt werden.

**Italien.**  
Neue Massenbewegungen in Italien. Laut „Avanti“ haben die Reformsozialisten die Teilnahme an dem Ausstand am 20. und 21. Juli beschlossen, ebenso der Katholische Gewerkschaftsbund, der nach Angabe seines Sekretariats 550 000 Mitglieder zählt, und der Katholische Eisenbahner-Verband. Der Ausstand soll eine Protestkundgebung der Massen gegen den Versailler Frieden sein. Auch die Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten werden teilnehmen. „Secolo“ wendet sich scharf dagegen und wirft ihnen Pflichtvergessenheit vor. Er erklärt, daß die ganze Bewegung auf einen revolutionären Ausstand hinauslaufe.

**England.**  
Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England. Aus London wird gemeldet: „Daily Mail“ zufolge hat der dazu errichtete Ausschuss des englischen Auswärtigen Amtes eine Reihe von Konsuln ernannt, die sich zur Wiederaufnahme des konsularischen Dienstes nach Deutschland begeben werden. Sie werden sehr bald ihren Dienst antreten. Gleichfalls wird ein Botschafter für Berlin ernannt werden, während man umgekehrt vorläufig nur einen deutschen Geschäftsträger in London erwartet. Die Regierung ist gewillt, bald Erleichterungen für britische Kaufleute zu schaffen, damit sie ihre Waren in Deutschland verkaufen können. Der Reisendenverkehr nach Deutschland wird noch nicht freigegeben werden, aber Kaufleute, die nach Deutschland reisen wollen, um einen Markt für britische Erzeugnisse zu finden, wird die Regierung keine Hindernisse in den Weg legen.

**Östliche und Sächsische Nachrichten.**  
Schönheide, 15. Juli. Am 14. Juli nachm. 7 Uhr fand im Hotel „Zum Schwan“, Schönheide eine Versammlung aller Handwerker und Gewerbetreibenden statt. Auf Grund äußerst rüh-

riger Tätigkeit der Schönheider Innungs-Obermeister war die Versammlung wider Erwartens außerordentlich gut besucht. Herr Schneider-Obermeister Lorenz als Einberufer der Versammlung eröffnete letztere, indem er die anwesenden Kollegen herzlich begrüßte und für so zahlreiches Erscheinen dankte. Im Anschluß ergriß Herr Sekretär Rehnig vom Bezirksausschuß des Handwerks, Aus, das Wort zu einem Vortrag über die Gefahren der Kommunalisierung gewerblicher Betriebe. Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Vortrag gab Redner noch eingehende Aufklärung über die bereits begonnene Zusammenfassung aller Handwerker zu einem großen ungetrennten Block und forderte dann alle Handwerker auf, sich dieser großen Organisation anzuschließen. In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses, einer berufständigen Gemeinschaft, beschloßen alle anwesenden Herren, über 100 an der Zahl, und mit ihnen alle Schönheider Innungen einstimmig, dem Bezirksausschuß des Handwerks, Aus, beizutreten. Im Anschluß an diese Beschlusfassung wurde sofort die Gründung eines Ortsausschusses für Schönheide und benachbarte Orte vorgenommen. Es wurden als Ausschussmitglieder gewählt die Herren Otto Jacobi, Wäckermeister, Paul Klöber, Fleischermeister, Richard Hüttnner, Schuhmacher, Bruno Reinhardt, Tischlermeister, Richard Reihorn, Schmiedemeister. Die Herren nahmen die Wahl dankend an. Unter Worten nochmaligen Dankes schloß Herr Schneider-Obermeister Lorenz gegen 9 Uhr die Versammlung.

**Unterföhengrün, 15. Juli.** Am 11. d. Mits. fand unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmann Kästner, Schwarzenberg, Herrn Oberforstmeister Scheibe, Eidenstock und Herrn Baurat Behner, Schwarzenberg, sowie der Gemeindevertretung von Schönheide und Unterföhengrün eine örtliche Begehung des in Aussicht genommenen Straßenbaues Schwarzer Teich-Verlängerung der jetzt von der Gemeinde Schönheide zur Ausführung kommenden Verbindungsstr. Bahnhof Schönheide — Schwarzer Teich — nach Unterföhengrün — Gasthof zur Linde — statt. Die vom Straßen- und Wasserbauamt in der Natur verpflanzte Linie, die am Nordhang des Fuchsfeldes als stärkste Steigung 1:16 aufweist fand allgemeine Billigung. Bei der im Bayr. Hof in Schönheide an die Begehung anschließenden Verhandlung wurde die Notwendigkeit allseitig anerkannt. Herr Amtshauptmann stellte weitestgehende Unterstützung und Förderung des Projektes in Aussicht, sodas mit dem Beginn Ende August zu rechnen ist. Durch den Bau würde die Verkehrsmöglichkeit von Unterföhengrün nach Schönheide, wohin es hauptsächlich in der heimischen Bältenindustrie angewiesen ist, außerordentlich verbessert. Die Fahrmöglichkeit, die jetzt nur über Oberföhengrün-Neulehn möglich ist, erhält eine Verkürzung von rund 3 km. Der Straßenbau würde auf längere Zeit hinaus einer Anzahl Arbeitsloser, hauptsächlich unseren heimkehrenden Kriegesgefangenen, lohnende Arbeit am Orte gewähren.

**Dresden, 15. Juli.** Der Streik der Hotel-, Kaffeehaus- und Gastwirtsangestellten ist nach langen schwierigen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß und zwar in einer Versammlung der Arbeitnehmer gestern spät abends beigelegt worden. Die Angestellten verzichteten auf Trinkgelder, bekommen erhöhte Löhnung und ein Bedienungsgeld, d. h. sie werden nach Prozenten von 5 bis 20% am Gewinn beteiligt. Alle Hotels, Restaurants und Kaffees sind wieder in Betrieb.

**Dresden, 14. Juli.** Führende tschechische Mäler melden, daß kürzlich am Vorabend der Husaren im Restaurant „Herzog Albrecht“ zu Dresden in Gegenwart von 3000 (!) Tschechen eine Husakademie stattfand, in der die Gründung einer Hus-Hochschule beschlossen wurde. Deren Aufgabe ist es, zunächst Vorträge und Theateraufführungen für die Dresdner Tschechen zu veranstalten, dann aber auch die Gründung tschechischer Schulen und die Errichtung von Rednerkursen für die tschechische Agitation durchzuführen. — Wer die Art und Weise kennt, wie sich das Tschechentum in Deutschland einzunistet hat, wird leicht erkennen, daß die „Hus-Hochschule“ nichts weniger ist als ein auf bloße Belehrung und geistige Fortbildung der hiesigen Tschechen gerichtetes Unternehmen, sondern daß sie die Aufgabe verfolgt, alle hier lebenden Tschechen in deutschfeindlichem Sinne zu organisieren.

**Leipzig, 15. Juli.** Die wegen Beteiligung an der Erpressung von 400 000 Mark zu vier Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilten Stadtverordneten Scheib und Krug wollen Revision beim Reichsgericht einlegen.

**Schneeberg, 14. Juli.** Das Staatsgymnasium zu Schneeberg will durch eine Ehrenfahle das Andenken seiner im Weltkriege gefallenen ehemaligen Schüler lebendig erhalten und bittet deren Angehörige und Freunde, Mitteilungen über militärische Stellung, Todesort und Todeszeit möglichst bald an die Direktion des Gymnasiums gelangen zu lassen.

**Neustädtel, 13. Juli.** Die hiesige Rippelschule wurde im Jahre 1814 gegründet. Der Ausbruch des Krieges verhinderte eine Jubiläumfeier; sie soll nun in der nächsten Zeit nachgeholt werden. Die Stadt bewilligte einen reichlichen Kostenausschuß. Die Schule hat in diesen Tagen ein neues Heim bezogen.

**Falkenstein, 14. Juli.** Zum bleibenden Gedächtnis an seine im großen Völkerringen gefallenen Mitglieder hat der Turnverein eine aus Granit hergestellte Platte in der Turnhalle anbringen lassen, auf welcher die Namen sämtlicher 40 nicht wieder in die Heimat zurückgekehrten Heldenjöhns eingemeißelt sind.

**Eine zeitgemäße Warnung!** Die Einmachegelt ist gekommen. Durch die während des Krieges erfolgte Beschlagnahme der Kupfer- und Messinggefäße sind vielfach verginnte Eisenfessel in Benutzung gekommen. Diese sind aber zum Einkochen von Gemüse und Obst durchaus ungeeignet, denn Zink ist für Mensch und Tier

eine giftige Substanz. Zink löst sich schon in der schwächsten Säure, im Kochsalzwasser, auf, teilt sich den Nahrungsmitteln und Genussmitteln mit und erzeugt schwere Vergiftungszustände. Unsere Hausfrauen seien also hiermit vor dem Einkochen von Gemüse und Obst in verginnten Eisenfesseln gewarnt. Auch bei Verwendung von Kupfer- und Messinggefäßen ist größte Vorsicht zu üben, denn sie können eine Kupfervergiftung verursachen. Kupfergefäße müssen gut verginnt sein. Allein auch bei solchen ist größte Vorsicht geboten, denn ein gut verginnter Kupferkessel, der täglich gebraucht und nicht zu häufig ausgeschwehert wird, kann nur 2 Monate lang vor Kupfervergiftung schützen. Zu beachten ist auch, daß niemals essigsaure oder auch zuckerhaltige, also gärungsfähige Speisen nach dem Kochen eine Zeitlang in Kupfergefäßen stehen bleiben und in ihnen erkalten dürfen, denn es bildet sich sehr leicht der giftige Grünspan.

**N. Das Interesse der Arbeiter an den Einwohnerwehren.** In erschreckender Weise mehrten sich immer noch die Vergehen und Verbrechen, nimmt die allgemeine Unsicherheit in Stadt und Land zu. Und der Staat hat kein ausreichendes Hilfsmittel, um dem zu steuern, Eigentum, Leben und Sicherheit seiner friedlichen Einwohner ausreichend zu schützen. Die im Friedensvertrag geforderte Herabsetzung des Heeres schwächt unsere militärischen Kräfte so sehr, daß sie zu einem wirksamen Schutz der Allgemeinheit gegen Raub, Brandstiftung, Diebstahl, Plünderung und andere Gewalttaten nicht mehr genügen werden. Soll die Polizei so vermehrt werden, daß sie zum Schutz der Allgemeinheit stark genug ist, so bedingt das unerträglich schwere Lasten für Staat und Gemeinde. Bei dem Stande unserer Finanzen ist jedoch möglichsie Beschränkung angezeigt. So bleibt nur die Selbsthilfe aller Einwohner, die in Ruhe und Frieden leben und arbeiten wollen, der Zusammenschluß aller in der demokratischsten Form unter dem Grundsatze: „Einer für Alle, Alle für Einen!“ Noch immer aber stehen die mehrheitssozialdemokratischen Arbeiter mancher Orte den Einwohnerwehren mißtrauisch und ablehnend gegenüber. Noch immer erkennen sie nicht, welche Gefahren dem Einzelnen, wie der Allgemeinheit, dem Wiederaufbau der Existenz und vor allem der Ernährung aus der großen Unsicherheit drohen, wie nur die Einwohnerwehren in ihrer wahrhaft demokratischen, alle Volksschichten umfassenden Zusammensetzung diese Gefahren abwehren können. Hierin muß endlich Wandel eintreten. Die Einwohnerwehr ist keine militärische, keine reaktionäre Einrichtung. Sie dient nur gemeinsamen Zwecken. Wir brauchen die Einwohnerwehren in dieser schweren Zeit, sie tun uns bitter not. Nur der Beitritt der Arbeiter kann sie zu dem machen und sie das bleiben lassen, was sie sein sollen: Die wahrhaft demokratische Verteidigungsform zum Schutze des öffentlichen Lebens! Pflichtgemäß muß die Regierung die Bildung der Einwohnerwehren unter allen Umständen fördern. Sorge jeder dafür, daß sie so zusammengesetzt wird, wie ihr Zweck und das Volksinteresse es erfordert.

### Kurz und bestimmt.

Inseren Gedanken und Empfindungen Ausdruck zu verleihen, darin sind wir Menschen unendlich von einander verschieden. Einer kommt bei seiner langsamen, schlep-penden Redeweise über die Einleitung nicht zur Hauptsache, während die konfusen Erzählungen eines Anderen jeder Pointe ermangeln. Dieser redet, jener schwagt und ein Anderer plaudert. Ein Mensch kann seine Umgebung mit seiner Sprechart nicht nur langweilen, sondern auch quälen und nervös machen. Andererseits finden wir Leute, welche interessant und anregend zu unterhalten, anziehend zu plaudern verstehen. Vielen Frauen wird die „Kunst“, angenehm zu plaudern, nachgerühmt. Ich möchte dies aber nicht eine „Kunst“ nennen, denn es ist nur wirklich angenehm, so lange es der Ausfluß einer ihrer Lebens-würdigsten unbewußten Natur und fern von jeder Absichtlichkeit bleibt. Geht ein Studium voran, wie dies jede „Kunst“ bedingt, ist es um die Kunst der Plauderei ge-schehen und man denkt unwillkürlich an Schauspielkunst.

— Die Gabe, sich kurz und bestimmt auszudrücken, ist nicht einem Jeden verliehen, wer sie aber besitzt, ist außer Ge-fahr, an den Klippen der Unterhaltung zu scheitern, als da sind: „Ueberflüssigkeit, Weitläufigkeit, Verbrechun-gen etc.“ Ihre Erzählungen sind kurz und bestimmt ge-fasst, ohne lange Vorreden und Auseinandersetzungen, doch haben sie stets den gewünschten Erfolg, sie amüsieren und fesseln zugleich. Wer es gelernt hat, sich kurz zu fassen, ist auch größtenteils an Reinheit und grammatikalische Richtigkeit der Sprache gewöhnt und seine Rede hat stets einen guten Klang. Wer leicht erregt wird und ein leb-haftes Temperament besitzt, vermag sich nicht immer kurz auszudrücken. Besonders der Frau, welche ja im Allge-meinen mehr zu Wortreichum neigt als der Mann, fällt es oft schwer, sich kurz zu fassen, doch ist es unter Um-ständen unerlässlich, und jede Frau sollte sich Mühe geben, sich diese Tugend anzueignen. Wie manche Verwirrung im Hauswesen, wie mancher Irrtum bei Bestellungen rührt von zu vielen, weitläufigen Worten der Hausfrau her, an-läglich ihrer Aufträge und Anordnungen den Diensthöten gegenüber; auch jede Zurechtweisung macht viel mehr Ein-druck, wenn sie mit wenigen inhaltreichen Worten, als mit einem Schwall von entzweiteten, aufgeregten Reden gege-ben wird. Ebenso existiert eine große Verschiedenheit dar-in, wie wir schriftlich unseren Gedanken und Gefühlen eine Gestalt geben. Jeder hat seine eigene Weise, Briefe zu schreiben; da gibt es umfangreiche, langweilige, phra-senhafte und inhaltlose Briefe, viele dagegen sind originell und interessant; auch gibt es lebenswürdige Briefe, die ein Genuss für den Empfänger sind. Alle Geschäftsbriefe müssen kurz und bestimmt abgefaßt sein, die meisten Her-ren fertigen auch ihre Privatbriefe in dieser Form ab, wäh-rend die Frauen mehr zum Reflektieren und zu Gefühls-ergüssen neigen; jedenfalls ist es leichter, einen langen, wort-

reichen  
halbschrei-  
denken“.  
responde-  
licht er-  
kurz gefo-  
nicht ga-  
Parole:  
der Gatt-  
sonst bel-  
stirlichen  
und best-  
betrübt  
gefohrt  
angewand-  
hem Feh-  
und den  
Selbstver-  
gemein r-  
und unsi-  
und gele-  
lehrt er  
unberüh-  
stlich n-  
zu besch-  
  
Wie  
über, in  
tisch, kla-  
todie.  
  
Ja,  
am Za-  
sächerlich  
fach ein-  
und für  
Hörsaal  
hieren.  
alles.  
  
Lore  
Sie  
Mädel un-  
Bedanken  
Wie  
den Sch-  
zu müde  
sein —  
Zan-  
über. —  
Plo-  
Augenlid-  
Nar zu  
küssen  
Streich-  
zeitig n-  
totenstil-  
Doch  
leises M-  
Die  
zuckte es  
und ver-  
Läden u  
Morgens  
Bette la-  
geblieben  
Sie  
Stunde  
beits- Z-  
schon la-  
Mit  
Lore de-  
tztete si  
Arbeitsz-  
land.  
gegen, u  
Anaden  
Lore  
nicht der-  
mit groß-  
Da knie  
Maria u  
mit eine-  
eta alter  
keine Z-  
Lore  
Pflanze d-  
tisch des  
Haufe h-  
in der G-  
eiskalt.  
Beiten u  
Haufe, u  
können.  
und es  
Verschlu-  
Maria d-  
der gefe-  
er milite-  
wahrte,  
Anz-  
dem An-  
Ein-  
her, und  
Schublad-  
Bogen d-  
Stuhl z-  
Rand u  
Schreibt-  
sie noch  
wieder



reichen Brief zu schreiben, als einen kurzen und doch inhaltlichreichen, denn letzterer erfordert entschieden mehr „Nachdenken“. — Doch nicht immer ist eine kurz gehaltene Korrespondenz dem Empfänger erwünscht, z. B. der so sehr schnell erwartete Brief des Verlobten — hier würde ein allzu kurz gefasstes Schreiben nur ein trauriges Gesichtchen, wenn nicht gar Tränen verursachen. In diesem Fall gilt die Parole: „Recht lang und recht herzlich!“ Auch darf wohl der Gatte von seiner Frau, welcher sich im Bade oder sonst bei Verwandten und Freunden befindet, einen ausführlicheren Brief erwarten! In diesen Fällen ist „kurz und bestimmt“ nicht immer angebracht, denn es könnte betrüben und verlegen. — Eine bestimmte und kurz gefasste Rede- und Schreibweise läßt sich anerkennen und angewöhnen, geschieht dies bei Zeiten, so beugt man manchem Fehler vor, welchen gedankenloses Schwatzen erzeugt, und den nur die Erziehung mit Erfolg bekämpfen kann. Selbstverständlich hat aber das „kurz und bestimmt“ nichts gemein mit jener Derbheit, welche oft an Grobheit grenzt und unsympathisch berührt. Viel beschäftigt, berührte und gelehrte Herren glauben oft, sich diese Weise des Verkehrs erlauben zu dürfen — es gibt aber auch eine Menge unberühmter Herren, welche dazu neigen und denen hauptsächlich möchte ich ans Herz legen, diese „Eigenart“ etwas zu beschränken.

## Die Schmucktruhe.

Roman von König v. Panhuy.

27. Fortsetzung.

Wie Bleigewichte legte es sich auf ihre Augenlider, und das Ticken des Uhrwerks auf dem Nachtschiff klang wie eine gleichförmige, einflussende Melodie.

Ja, sie wollte schlafen — alles, was sie heute am Tage zusammengegrübelt, war Unsinns- und lächerliches Zeug. Diese Maria Alexejew war einfach ein verliebtes Mädchen wie so viele andere, und fürchte wahrhaftig, sie könne, wenn ihre Eltern davon erfuhr, die gutbezahlte Stellung verlieren. Deshalb der Mummenschanz. Das war alles.

Lore lächelte.

Sie dachte an Hans Bärenkamp. Ach, wenn ein Mädchen verliebt ist, verfällt es wohl auf allerlei Gedanken.

Wie schön, sich nun endlich nicht mehr gegen den Schlaf wehren zu brauchen. Sie war auch gar zu müde. — Es mußte außerdem bereits sehr spät sein — sehr spät.

Sanzit glitt Lore's Denken ins Traumland hinüber.

Plötzlich schreckte sie hoch, ohne sich im ersten Augenblick über die Ursache des lässigen Erwachens klar zu sein. Sie ließ den Kopf wieder in die Kissen sinken. Ihre Nerven spielten ihr einen Streich, weil sie vorhin dem Schlaf so rechtzeitig nachgegeben. — Draußen war ja alles still, totenstill.

Doch nein, wie aus weiter Entfernung schlug ein leises Knarren an ihr Ohr.

Die Tür zu Großpapas Arbeitszimmer! durchsuchte es sie, und schon hatte sie ihr Lager verlassen und verfuhr sich nun in dem durch die geschlossenen Türen völlig verdunkelten Räume in den weißen Morgenrod zu schlüpfen, der immer neben ihrem Bette lag. Es gelang ihr erst nach einigen vergeblichen Versuchen.

Sie drehte jetzt erst das Licht an. Eine halbe Stunde vor vier. Wer hatte da etwas in dem Arbeitszimmer zu tun? Großpapa schlief sicher schon lange.

Mit fester Hand, aber trotzdem sehr leise, schob Lore den Kasten zurück, und auf bloßen Füßen tastete sie sich den Flur entlang bis zu der Tür des Arbeitszimmers, die um einen Spalt breit offen stand. Ein winziger Lichtschein drang Lor entgegen, und gleichzeitig vernahm sie ein schwaches Knarren und Brechen.

Lore preschte die Lippen fest aufeinander, damit nicht der leiseste Laut sich darüber wage, und starrte mit großen Augen auf den Anblick, der sich ihr bot. Da kniete, mit dem Rücken zur Tür gewandt, Maria Alexejew vor dem Schreibtisch und arbeitete mit einer Feile und einem Brechseisen, als sei sie ein alter Mechaniker. In der Linken hielt sie eine kleine Tischlampe, mit der sie sich dazu leuchtete.

Lore stand nie an den Boden geschmiebet. Was plante die Person — was suchte sie da am Schreibtisch des Großpapas? Das Geld, das sich im Hause befand, lag doch im Geldschrank da drüber in der Ecke. Mit einem Male durchrieselte es Lore eisig. Großpapa brachte sich in arbeitsvollen Zeiten oft Papiere aus dem Generalstab mit nach Hause, um in Ruhe noch manches nacharbeiten zu können. Die hob er über Nacht im Schreibtisch auf, und es befand sich deshalb wohl so ein schwerer Verschluß davor. Auf die Papiere hatte es diese Maria Alexejew abgesehen. Großpapa war einer der geschicktesten Köpfe im Generalstab, und wenn er militärische Papiere in seinen Schreibtisch verwahrte, so waren sie unendlich wichtig.

Knacks, knacks — eben hatte sie das Schloß dem Ansturm von Feile und Brechseisen gefügt.

Ein Seufzer der Erleichterung zitterte zu Lore her, und dann beobachtete sie, wie die Knieende die Schublade ein wenig aufzog, um dann verschiedene Bogen daraus zu entnehmen und vorsichtig auf dem Stuhl zu legen, der ein paar Schritte hinter ihr stand und den sie wahrscheinlich vorhin vor dem Schreibtisch fortgenommen hatte. Plötzlich kramte sie noch in dem Kasten, dann schob sie ihn leise wieder zu.

Was nun tun? durchzitterte es Lore. Sollte sie Lärm schlagen und sich, bis Hilfe kam, auf Maria Alexejew stürzen?

Rein, das wäre eine große Torheit gewesen. Wenn niemand gleich erwachte, dann gab es eben ungleichen Krampf, und die Person gewann womöglich gar Zeit, mit den Papieren das Weite zu suchen. Während Maria Alexejew den Kasten fest schob und sich gerade erheben wollte, huschte Lore durch die Türspalte, die breit genug war, sie ohne Geräusch durchzulassen, ins Zimmer, griff rasch nach den Papieren und stürzte vorwärts, die Arme zur nächsten Tür, die sie mehr ahnte als sah, niederdrückend. Außer dem Arbeitszimmer des Generals bezog sie sich nach vorn heraus nur die Wohn- und Besuchsräume, und Lore gedachte die Zimmerstucht zu durchreisen, und dann vom letzten Zimmer aus rasch über den Flur in ihre Schlafstube zu gelangen.

Tas sie dadurch einen Umweg machte, fiel ihr erst ein, als sie bereits durch das dritte Zimmer rasche — aber nun gab es kein Zurück mehr, nur ein Vorwärts. Zum Glück waren die Türen der Vorderzimmer nicht heruntergelassen, und der Mond, der durch die Scheiben schaute, gab genügend Helle, daß man um sich blicken konnte. Doch rascher, rascher.

Hinter sich vernahm Lore ein Keuchen, das ihr sagte, Maria Alexejew hatte die Fortnahme der Papiere bemerkt und war ihr bereits auf den Fersen.

Wie ein gehetztes Wild stoch Lore, und da war es ihr mit einem Male, als glette etwas neben ihr her, und im Mondlicht vermeinte sie die Gestalt der Waltraud zu erblicken. Genau so wie auf dem Bilde im blauen Seidenkleide mit silbernen Sternchen. Und sie lächelte ihr lässig zu.

Lore fand die Erscheinung in diesem Augenblick gar nicht erschreckend, im Gegenteil, wie eine Beruhigung ging es von der gleichsam schwebenden Gestalt aus.

Lore rief die Türen vor sich auf, eine nach der anderen, und so erreichte sie das letzte Zimmer, das große Besuchszimmer, in dem das Bild der Waltraud hing, unter dem die Truhe stand.

Hell lag ein weißlicher Streifen des Mondlichtes just über dem Kasten. Wie in Wahn getaucht hob er sich von den Gegenständen ringsum ab und es war Lore, als griffe eine zarte Hand nach ihrem Arm und schübe sie vorwärts bis zu der Truhe hin.

Da mußte Lore, was sie tun mußte, damit die Papiere nicht in die Hände der Verfolgerin fielen.

Sie erblickte im Mondlicht den Schlüssel in der Truhe. Steden. Bliggewand drehte sie ihn halb herum, wie es ihr lebstümlich die Großmama gezeigt, und bliggewand preschte sie eine Fingerspitze auf den sich ganz deutlich abzeichnenden Kopfschmuck der Kaiserin Maria Theresia.

Der Deckel klappte zurück, eins, zwei, drei schob Lore die Papiere hinein und drückte den Boden des Deckels wieder fest. Nun ließ sie den Deckel niederfallen und wandte sich um, den Flur zu gewinnen.

Doch schon griffen harte Hände nach ihrem Arm. „Wo sind die Papiere?“ zischte es in wütendem Tone, und Lore fühlte durch das dünne Gewand, wie sich die scharfen Nägel der sie Festhaltenden in ihr Fleisch gruben.

„Diebin, russische Spionin!“ rief Lore, aber sie dämpfte ihre Stimme nicht. Jetzt mußte sie genau, welche ein Gewerbe die Gesellschafterin der Großmama betrieb, jeder Zweifel war ausgeschlossen.

„Wo sind die Papiere?“ zischte es abermals, und Lore fühlte, wie sich zwei schmale Hände gleich Krallen um ihren Hals legten.

Sie wollte schreien, um Hilfe rufen, doch nur ein unbestimmter Laut entrang sich ihrer Kehle. Alles begann sich um sie zu drehen, und zwei grüne falsche Kägenaugen waren nahe, entsetzlich nahe vor ihrem Gesicht. Lore's letzter Gedanke war: Die Papiere findet sie nicht, und wenn sie die ganze Nacht sucht!

Für verzweifelter Blind irrte noch zu der Truhe hin, und da sah sie wieder die Erscheinung, denn neben dem Kasten stand die Waltraud und hielt beide Hände auf dessen Deckel gepreßt, als deutete sie durch diese Gebärde an: Ich Sorge dafür, daß dein Geheimnis gut gewahrt bleibt. Lore wollte rufen: Dem Himmel sei Dank! Aber keine Silbe kam über ihre Lippen, denn das Würgen am Hals wurde übermächtig. Wie wallende Nebel wogte es auf sie zu, rascher und rascher, und die Augen schließend, fühlte sie sich ins Bodenlose sinkend. —

Maria Alexejew's Finger lösten sich von dem Hals der zierlichen Lore Bretlow, die nun regungslos auf dem Teppich neben der Truhe lag.

Wo mag sie nur die Papiere gelassen haben? Die Frage, die unbeantwortete Frage machte Marias Glieder wie im Fieber erbeben. Die Papiere, sie mußte sie wiedererlangen, mußte, mußte — mußte, und jede Sekunde war kostbar. —

Sie hatte die Papiere hinter sich auf den Stuhl gelegt und sich bei einem leisen Rascheln, das sie vernommen, da sie den Schreibtischkasten zuschob, umgedreht. Ein weißes Gewand verschwand da gerade in der Tür zum Nebenräume, und sofort erkannte sie das blonde Mädchen, deren beobachtende Augen ihr schon seit einiger Zeit unangenehm waren. Als sei sie mit dem Teufel im Bündnis, so war die Blonde vor ihr her durch die Zimmer gejagt, bis Maria ihr endlich nahe kam. Doch zu spät, um die Papiere wiederzuerlangen.

(Fortsetzung folgt)

## Blöße vom Manne!

Der eitle Mann.

Er trägt eine Bügelfalte und hält streng auf Coiffure, Er behandelt seine Alte gut und geht zur Manicure; Trotz der wohlgepflegten Hände läßt er's doch nicht gern geschehen, Daß ihm Freunde und Verwandte öfters auf die Finger sehen.

Der seltsame Mann.

Die Seligkeit auf Erden hier Wird ihm vom Weib verdorben: Die „seligen“ Männer kennen wir, Zumeist erst — wenn sie gestorben.

Der glücklichste Mann.

Der glücklichste Mann ist der Mann in dem Mond, Man sieht's an den lachenden Zügen: Er braucht, von der irdischen Erde verschont, Sich keiner Frau zu fügen.

Der unglücklichste Mann.

Gott Morpheus, Du selbst arge Qual, Dich darf es nimmer verdriessen — Du mußt sie alle, ganz ohne Wahl, In Deine Arme schließen.

Der beste Mann.

Die Welt weiß es genau: Das ist der beste Mann, Den seine liebe Frau Zum Besten haben kann.

Der klügste Mann.

Der klügste Mann der Welten Muß alles zwar versteh'n Doch darf er nicht gar zu selten Nichts hören und nichts seh'n.

Der brave Mann.

Es ist ein altes Wort: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“ Doch denk ich immerfort: Ob man auch heute noch die Brautzeit schätzt?

Der ärmste Mann.

Die Liebe ist ein schlechter Witz und nur Posten-Nahrung: Der Ärmste, der dies sagen kann — ist reich nur — an Erfahrung.

## Fahrplan

der Wilkau-Rirchberg-Wilzschhaus-Carlisleider Eisenbahn.

Von Wilkau nach Carlisleid.

	Festl.	Vorm.	Nachm.	Abend
Aus Wilkau	5,03	9,21	3,18	6,16
Rirchberg (Hst.)	5,38	9,59	3,55	6,52
Rirchberg (Hst.)	5,41	10,06	4,03	7,00
Saupersdorf II	5,50	10,15	4,12	7,09
Saupersdorf I	5,56	10,23	4,20	7,16
Hartmannsdorf	6,02	10,29	4,26	7,22
Bärenwalde	6,30	10,48	4,44	7,41
Obercrinitz	6,37	10,55	4,51	7,50
Rothenkirchen	6,43	11,15	5,09	8,12
Sitzengrün	6,49	11,23	5,16	8,20
in Schönheide	7,00	11,36	5,27	8,38
aus Schönheide	7,06	11,43	5,34	8,40
Neuheide	7,09	11,48	5,40	—
Oberschönheide	7,14	11,54	5,45	—
in Wilzschhaus	7,29	12,10	6,01	—
aus Wilzschhaus	7,40	12,42	6,18	—
Wiefenschhaus	7,50	12,50	6,28	—
Wilzschmühle	8,01	1,01	6,39	—
Wieshammer	8,11	1,11	6,49	—
in Carlisleid	8,22	1,22	7,00	—

Von Carlisleid nach Wilkau.

Aus Carlisleid	—	5,52	11,48	1,58*
Wieshammer	—	6,03	11,54	2,04*
Wilzschmühle	—	6,12	12,03	2,12*
Wiefenschhaus	—	6,21	12,11	2,21*
in Wilzschhaus	—	6,30	12,20	2,30*
aus Wilzschhaus	—	7,48	12,32	3,17
Oberschönheide	—	8,07	12,50	3,36
in Schönheide	—	8,10	12,54	3,40
aus Schönheide	4,07	8,14	12,58	3,43
Neuheide	4,13	8,21	1,05	3,50
Sitzengrün	4,24	8,32	1,16	7,01
Rothenkirchen	4,31	8,41	1,25	7,10
Obercrinitz	4,46	8,55	1,38	7,24
Bärenwalde	4,51	9,02	1,45	7,38
Hartmannsdorf	5,04	9,15	1,57	7,51
Saupersdorf I	5,11	9,21	2,04	7,58
Saupersdorf II	5,18	9,28	2,11	8,06
Rirchberg (Hst.)	5,26	9,36	2,19	8,14
Rirchberg (Hst.)	5,41	9,51	2,32	8,41
Wilkau	6,06	10,15	2,55	9,07

\*) Werktags.

## Bermischte Nachrichten.

— Riesenbetrug an der Fettstelle Groß-Berlin. Unehliche Schiebungen bei der Fettstelle Berlin führten den Butter-Großhändler Rudolf Podorny in Berlin unter der Anklage der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei vor die Strafkammer. Mit ihm war die Bureauassistentin Maria Matsche, die bei der Fettstelle angestellt war, wegen Diebstahls angeklagt. Wegen einer dritten Angeklagten, den ehemaligen Leiter der Fettstelle, Handlungsgehilfen D., ist das Verfahren auf Grund der Amnestie eingestellt worden. Podorny ist gegen eine Kaution von 100 000 M. auf freien Fuß gesetzt worden. Er bezog wöchentlich etwa 20 Zentner Butter von der Fettstelle. Wie seine Verteidiger behaupteten, habe er außer an Kleinändler auch an den Prinzen August Wilhelm den früheren Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und Herrn von Batocky Butter geliefert. Podorny hat es verstanden, sich eine ganze Zeit hindurch mehr Butter zuweisen zu lassen, als ihm zustand. Er erreichte dies dadurch, daß er zunächst den D., und als dieser nicht mehr mitmachen wollte, die M., durch Geschenke bestimmte, von den abgelieferten Fettkarten, die bereits die Kontrolle passiert hatten, größere Mengen zu entnehmen und ihm zu geben. Diese unrechtmäßig auf Tausende von Butterkarten erlangte Butter setzte er im Schleichhandel ab. Der Gerichtshof verurteilte Podorny zu 1 Jahr Zucht.



haus unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft, die Ratfische zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis.  
 — Eine Spielbank in Wiesbaden. Ein Konsortium will in Wiesbaden in dem feinerzeit als Kurhaus benutzten Pausenlohngebäude eine Spielbank einrichten. Es bietet der Stadt Wiesbaden für das Schließen einen Mietpreis von 100.000 Mark im Jahre, außerdem eine Abgabe von der Einnahme in Höhe von einer Million bis zwei Millionen jährlich.

**Mitteilungen des Standesamtes zu Eichenhof**  
 auf die Zeit vom 9. bis 15. Juli 1919.

Geburten: 2.  
 Aufgaba: 8, a) blesige —, b) auswärtige 2.  
 Verschickungen: 1.  
 Sterbefälle: 1) Hilde Elisabeth Heymann, Waisenkind, 8 J.

**Fremdenliste.**

Uebnachtet haben in  
 Rathaus: Leopold Gahn, Rm., Frankfurt a. M. Gustav Schön, Oberinspektor, Dresden. Eugen Köpfer, Chemnitz. Hans Schulz, Walter Nicolai, beide Realgymnasialisten, Grimmitzschau. M. Ströhner, Alwin Schaller, R. Simon, sämtl. Kraftwagenführer, Plauen i. V.  
 Reichshof: Otto Unger, Rm., Chemnitz. Wille, Baurat, mit Familie, Auerbach. Johannes Vener, Polizeibeamter, Dresden. Wlly Zirpe, Akquisiteur, Chemnitz. Gustav Naumann, Inspektor, Dresden. Joh. Marthaus, Schüler, Jmdau. Richard Marthaus, Fabrikbesitzer, Jmdau. Louise Uhlig, Dresden.  
 Stadt Leipzig: Chr. G. Weis, Fabrikant, Plauen. Albert Böhm, Stadtm.-Bes., Plauen. Herrn. Bruno Junke, Bahnbeamter, mit Frau und Sohn, Dichtenwalde. Hans Veig, Rm., Plauen.  
 Carlshof: Adam Benzel, Julius Sely, beide Monteure, Plauen. Max Krommer, Hblsm., Stützengrün. Oswald Bläser, Telegr.-Arbeiter, Jfchorlau. Walter Wiedeke, Telegr.-Arb., Plauen. Hans Morgner, Möbelhändler, Chemnitz.  
 Brauerei: Joh. Hippmann, Kurt Fergl, beide Studenten, Ostor Müller, Jumezier, Kurt Wagner, Werkmelter, sämtlich Mittweida. Wlbrecht Weis, Schlosser, Albernau. Walter Reinel, Monteur, Schönau. Emil Uhlig, Schlosser, Buchhardtshof.

**Neueste Nachrichten.**

— Weimar, 16. Juli. Im Auswärtigen Amt ist man z. Bt. damit beschäftigt, die Vorbereitungen für die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zu treffen. Selbstverständlich wird das Deutsche Reich lediglich nur solchen Regierungen Vertreter entsenden, die die Absicht haben, mit dem Deutschen Reich direkte diplomatische Beziehungen anzuknüpfen. Die größten Schwierigkeiten machen dabei die Personalfragen, da die zu besetzenden Posten nicht annähernd aus dem zur Verfügung stehenden Diplomaten besetzt werden können.

— Weimar, 16. Juli. Vom Reichswirtschaftsamt ist eine Vorlage über die Betriebsräte ausgearbeitet worden. Sie soll in der nächsten Woche der Nationalversammlung zugehen.

— Berlin, 16. Juli. Der preussische Wirtschaftsminister Braun hat dem Reichskabinett eine längere Denkschrift über die Lage der deutschen Wirtschaft überreicht und zur Hebung der stark gesunkenen Produktion eine Vermehrung der technischen Hilfsmittel und eine bedeutende Einschränkung der gebundenen Wirtschaft bezüglich der Landwirtschafts-Erzeugnisse gefordert.

— Berlin, 16. Juli. Die Fraktion der unabhängigen Sozialdemokraten in der preussischen Landesversammlung hat beschlossen, ihre Mitglieder aus dem Untersuchungsausschuss wegen der Unruhen im Januar d. J. zurückzuberufen und an den Arbeiten des Ausschusses nicht mehr zu beteiligen. Als Grund für diesen Entschluss gibt sie an, daß einige Zeugen zu den Januarunruhen vernommen werden sollen, die nach Angabe des Berichterstatters von der Darstellung Eichhorns sehr abweichende Angaben machen werden, ohne daß Eichhorn bei diesen Verhandlungen zugegen sein könne.

— Berlin, 16. Juli. Die S. S. S., die seit Oktober 1915 bestanden hatte, ist nunmehr in Liquidation getreten. Sie nimmt weder Einfuhr- noch Ausfuhrgefuche mehr an. Damit ist die schweizerische Einfuhr von allen internationalen Festeln befreit. Für mehr als 500 Zollpositionen sind vom 15. Juli ab die allgemeinen Ausfuhrverbote aufgehoben worden.

— Hamburg, 16. Juli. Reichspräsident Ebert und Reichswehrminister Noske trafen zu amtlichen Besprechungen hier ein und verweilten hier mehrere Stunden. Am Nachmittag waren sie Gäste des Senats. Es nahmen an der Veranstaltung teil die Bürgermeister Müller und Stolten, mehrere Senatoren und General von Lettow-Vorbeck.

— Stettin, 16. Juli. Die Vertrauensmänner der Stettiner Gewerkschaften haben gestern nach längeren Verhandlungen angeblich gegen wenige Stimmen beschlossen, heute früh in den Generalstreik zu treten, um den kommandierenden General zu zwingen, nicht nur den Belagerungszustand aufzuheben, sondern auch das Streikverbot für die landwirtschaftlichen Arbeiter zu beseitigen. In der Versammlung der beim Magistrat beschäftigten Arbeiter wurde von dem Beschluss Mitteilung gemacht und die Versammlung aufgefordert, dem Beschluss folge zu leisten. Es ist leicht möglich, daß der Generalstreik, wenn er auf lebenswichtige Betriebe ausgedehnt werden sollte, zu einem Gegenstreik der Bürgerschaft führt.

— Thorn, 16. Juli. Nach Mitteilung der zuständigen Militärstelle in Danzig wird die enggültige militärische Räumung der an Polen abzutretenden Gebiete frühestens Ende August oder Anfang September erfolgen. Die pol-

nischen Truppen sollten nicht eher einziehen, bis die letzten deutschen Truppen das Land verlassen haben. Die Stadt Thorn verliert durch den Abzug der deutschen Truppen den Charakter als Grenzfestung und soll künftig nur zwei polnische Regimenter erhalten, während bisher sieben deutsche Regimenter dort in Garnison lagen.

— Straßburg, 16. Juli. In Straßburg herrscht wegen des Belagerungszustandes seit gestern mittag allgemeine Arbeitseinstellung. Die Straßenbahn, Elektrizität, Wasser- und Gaswerke liegen still.

— Bern, 16. Juli. In der Frage der Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich finden, wie der Vertreter der „Frankf. Ztg.“ hört, in Bern Besprechungen von Vertretern Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz statt. Die Schweiz hat sich bereit erklärt, 300.000 deutsche Kriegsgefangene durch ihr Gebiet heimzubefördern. Es sollen täglich mit Ausnahme des Sonntags vier Züge gehen und zwar nicht wie die Interniertenzüge des nachts, sondern bei Tage, damit den Heimkehrenden schon durch die Reise selbst eine erste Erquickung geboten wird. Die Internierung der noch in der Schweiz befindlichen 3000 deutschen Gefangenen werde in einiger Zeit ihr Ende erreicht haben.

— Lugano, 16. Juli. Die römischen Eisenbahner haben sich trotz des Gewerkschaftsbeschlusses gegen die Teilnahme am Generalstreik ausgesprochen, den sie entschieden verurteilen. Sie fordern ihre Kollegen im ganzen Lande auf, sich gleichfalls nicht an die Streikparole zu halten.

Gasplatten . . .	10.50	Bügeleisen	12.50, 18.50
Gasochläuche	2.95, 3.75	Untersetzer dazu	1.25
Gasochläuche Gum. m	5.50	Plättbretter 7.50	8.50 9.75
Gasrücken Gummi	0.95	Aermelplättbretter	1.25

**Gaskocher Original Eschebach**  
 in verschiedenen Ausführungen.

Spirituskocher in verschiedenen Ausführungen	0.75
Trinkbecher, Aluminium, zusammenlegbar	0.75—1.45
Reisekocher, 7teilig, mit Lederriemen	6.50

**Kaufhaus Schocken**  
 Aue 1. Erg.

**Die Feldpostbriefe aus dem Herenkessel**  
 an unsere Leser von dem damaligen Brigadeadjutanten Haupt-Heydemarck, die wir im Kriegsjahre 1915 in unserm Blatte veröffentlichten, um unsern Feldgrauen Liebesgaben und Besetzung zuzuführen, sind inzwischen (zweite Auflage) unter dem Titel

**„Im Herenkessel bei Chalons“**

als Buch erschienen. Die Heydemarck uns mitteilt, hat er den Rest der Auflage erworben und stellt sie unsern Lesern zum bedeutend ermäßigten Preise von 50 Pfennig (statt 1,10 Mk. im Buchhandel) zur Verfügung.

Außerdem hat Heydemarck mit den Kameraden seiner Landwehrbrigade ein Erinnerungsbuch geschaffen, das ebenfalls die Aufmerksamkeit unserer Leser verdient. Es ist ein gelungenes Gemisch von Scherz und Ernst, eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten, Aquarellen, Photographieen, Zeichnungen und Liedern, die auf 124 Seiten Text und 112 Schwarz- und farbigen Bildern eine ganz eigenartige Schöpfung darstellt. Es enthält u. a. auch eine Anzahl der schönsten Briefe, die unsere Leser ins Feld geschickt haben. Das Buch

**„Die Leuchtflugel in der Champagne“**

kostet im Buchhandel 2,70 Mk. unsere Leser können es zum Vorzugspreise von 1,00 Mk. beziehen.

Als Letztes endlich hat Heydemarck mit seinen Soldaten eine Sammlung sächsischer Soldatenlieder herausgegeben. Es ist in feldgrauem Leinen gebunden und — wie auch die beiden andern — noch auf gutem Friedenspapier gedruckt.

**„Der Landsjer“**

kostet im Buchhandel 60 Pf., für unsere Leser nur 25 Pf.  
 Die Bücher liegen aus unserer Geschäftsstelle zur Einsicht aus. Bestellungen bitten wir, um Porto zu sparen, an unsere Geschäftsstelle mit der Bemerkung „für Heydemarck“ gelangen zu lassen. Die Zustellung der bestellten Bücher erfolgt dann portofrei.

**Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblasses.**

Ein bis zwei taktige  
**Brettschneider,**  
 sowie ein Sägenhärker für automatische Maschine sofort gesucht.  
**Florian Möckel,**  
 Dampfsgewerk,  
 Friedland (Bez. Breslau).

**Nähmaschinen**  
 für Gewerbe und Hausgebrauch empfiehlt ab Lager  
**Emil Reinheckel,**  
 Aue, Mozartstraße 22.

**Junge Ferkel**  
 hat zu verkaufen  
**Rich. Benkert,** Theaterstr. 14.  
 Eine Wagenbüchse verloren.  
 Bitte abzugeben bei Obigem.

**Alte Filzhüte**  
 und Belours werden nach neuesten Formen umgepreßt. Um rechtzeitig liefern zu können, bitte ich, dieselben baldigst zu übersenden.  
**Fanny Köhler.**

**la. geräucherte Heringe**  
 empfiehlt  
**F. Härtel.**

**Impflehre frisch eingetroffen:**  
 Gurken, Salat, Möhren, Kohlen, Kohlrabi, Zwiebeln, Petersilie, Rhabarber, Rettiche, schöne große Zitronen, ferner feinsten Essigkäse und Aufstrichkäse.  
**Ernst Heymann.**

**Schellfisch**  
 ist wieder eingetroffen bei  
**Aline Günzel.**

**Prima**  
 Grüne Kocherbsen  
 Perlbohnen  
 Käseigen, Pfannen  
 Kartoffelsuppe mit Teigruppen  
 Speise-Sonigkuchen  
 Oliven-Öel, Wein-Essig  
 Brabanter Sardellen  
 Garantiert reinen Cacao in Original 1/2 Pfd.-Packung  
 Gebrannten Kaffee empfiehlt  
**Gustav Emil Tittel.**

**9 Pianos,**  
 fast neu, Friedensware, mit 5jähriger Garantie, nur bessere Fabrikate, von 1600—3600 Mark verkauft  
**Herold,**  
 Oelsnitz i. F.,  
 Ruf 295. Grabenstraße 28.

**Flotter Laufbursche**  
 sofort gesucht.  
**Bielhaus.**

**Ein Laufbursche**  
 wird sofort gesucht. Wo, zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

**Anständiges Mädchen,**  
 nicht unter 19 Jahren, mit allen häuslichen Arbeiten vertraut, für sofort oder später gesucht. Gute Behandlung wird zugesichert.  
**Frau Marie Zschledrich,**  
 Beiersfeld i. Erggeb., 133 B.

**Berkaufe Doggen-Rüden**  
 1jährig, ca. 75 cm Schulterhöhe, kuppelt, gelb, ohne jedes Abzeichen, unbestechlicher Wäch- und Schutzhund, mann-, hieb- und schußfest. Für Angaben wird Garantie geleistet. Fester Preis incl. Fracht und Riste Mark 400.—.  
**Paul Zschledrich, Metallwarenfabrik,**  
 Beiersfeld i. Erggeb.  
 Fernruf: Amt Schwarzenberg 663.

**Wer in einem Glasschrank sitzt, darf nicht mit Steinen werfen!**  
**Bopp's Färberei**  
 reinigt u. färbt tadellos.  
 Annahme: **C. G. Seidel.**

**Direktrice gesucht.**  
 Schriftliche Angebote sind in der Geschäftsstelle dieses Blattes unter D. 1 niederzulegen.

**Hauschneiderin**  
 zum Ausbessern und Rendern gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Schiffli-Maschine**  
 zu kaufen gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

**Sportwagen**  
 zu verkaufen. Kaufangebote unter „Sportwagen“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Orpheus.**  
 Mittwoch abend Beisammeln im „Bürgergarten“.

**Plättwäsche**  
 nimmt an **E. Köhler,**  
 Neumarkt 3.

**Ein Stehpult**  
 und ein schwarzer Schrod zu verkaufen  
**Bodelstraße 8.**

**Fotoapparat,**  
 6x9, preiswert zu verkaufen  
**Forststrasse 11.**

**Kalbe,**  
 2jährig, zu verkaufen  
**Carlsfeld, Nr. 29.**

**Ausfuhrgutzzettel**  
 sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Gannebohn.**